

„Ein Pferd wäre an der Portion verreckt! Vielleicht sogar zwei. Ihnen geht der Spaß aber auch nicht umsonst hin, davon können Sie überzeugt sein!“

Mit all solchen Experimenten hatte sich Nikolaj sämtliche Zähne verdorben: sie waren ganz grün und bröckelten ab. Sein Ende war schließlich, daß er sich — mit Absicht oder aus Versehen — im Jahre 1901 als Assistent von Professor Konowalow in Kijew beim Arbeiten mit Indigoid vergiftete.

In den Jahren 1889—90 aber war er noch ein kräftiger, gesunder Kerl, exzentrisch, witzig und lustig, wenn er mit mir allein war, aber immer etwas bissig in Gesellschaft.

Ich weiß noch, wir hatten irgendeine rechnerische Arbeit für das Semstwoamt übernommen, die uns einen Rubel täglich einbrachte. Und Nikolaj sang, nach einer bekannten Melodie:

„Hundertdreiundzwanzig
Und noch zweiundzwanzig —
Hundertfünfundvierzig,
Hundertfünfundvierzig.“

So sang er zehn Minuten, eine halbe Stunde — und sang immer noch. Sein Tenor wurde immer näselnder. Schließlich bat ich ihn:

„Hör doch endlich auf!“

Er schaute auf die Wanduhr und sagte:

„Du hast aber gute Nerven! Nicht jeder hält solche Quälerei siebenundvierzig Minuten lang aus. Einmal habe ich einem Bekannten, einem Mediziner, das ‚Halleluja‘ vorgesungen — der hat mir schon nach dreizehn Minuten einen gußeisernen Aschenbecher an den Kopf geworfen. Und dabei wollte der Mensch sogar Irrenarzt werden!“

Nikolaj las andauernd deutsche philosophische Bücher und plante eine Arbeit über „Hegel und Swedenborg“. Hegels Phänomenologie des Geistes war für ihn humoristische Lektüre: er lag lang auf unserm Sofa — das von uns „der Kamm des Kaukasus“ genannt wurde — klopfte sich mit dem Buche den Bauch, strampelte mit den Beinen und lachte fast bis zu Tränen.

Als ich ihn fragte, worüber er so furchtbar lache, antwortete er mitleidig:

„Das kann ich dir wirklich nicht so erklären, Teuerster — bring's nicht fertig. Die Geschichte ist tatsächlich zu knifflig. Das verstehst du doch nicht. Aber, du kannst mir glauben, es ist wirklich zum Totlachen...“

Erst auf meine dringenden Bitten erzählte er mir dann voller Begeisterung von der „Mystik des Vernünftigen“. Ich verstand tatsächlich nichts von alledem und war darüber sehr bekümmert.

Von seinen philosophischen Studien pflegte er zu sagen:

„Weißt du, mein Junge, das ist mindestens ebenso interessant wie Sonnenblumenkerne zu knacken, und annähernd ebenso nützlich.“

Als ich in den Hundstagen aus Moskau zurückkam, wandte ich mich natürlich wieder mit meinen „kindischen Fragen“ an ihn und bereitete ihm dadurch große Freude.

„Aha, es wird um Philosophie gebeten? Ausgezeichnet! Das habe ich gern. Solche geistige Nahrung soll dir gespendet werden, in dem Quantum, so dir not tuet!“